

Das Lied der Lieder



Gedanken zum Ostersonntag - Johannes 20,11–18

„Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes;
ja, deine Liebe ist köstlicher als Wein.
Köstlich riechen deine Salben;
Wie ausgeschüttete Salben ist der Name dein...“¹

Sie hat heftig gerungen mit sich an diesem so besonderen, so anderen Sabbat:
Gehe ich in die Synagoge? Zum Gottesdienst?

Sie sehnte sich danach. Nur nicht auffallen, jetzt, wo die Ordnungsbehörden in Alarmbereitschaft waren. Normalität vortäuschen, wo es keine mehr gab. Alles war anders. Da könnte doch der Besuch des Gottesdienstes Halt geben. Oder war das heute verdächtig?

Sie sehnte sich nach den tröstenden Worten, nach den Psalmen, den Liedern, nach den Gebeten, sehnte sich nach der Gemeinschaft. Gerade an diesem besonderen Tag, an diesem Sabbat, der das Passafest eröffnete.

Die Worte des Textes, der jedes Jahr an diesem Tag gelesen wird, gingen ihr durch Kopf und Herz: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo du ruhest am Mittag, damit ich nicht umherirren muss bei den Herden deiner Gesellen.“²

Das Hohelied Salomos. Das Lied der Lieder, es singt von Liebe. Von ihrer Liebe: „Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes; / ja, deine Liebe ist köstlicher als Wein. / Köstlich riechen deine Salben; / Wie ausgeschüttete Salben ist der Name dein...“

Wohin soll sie gehen? Nach Hause darf sie nicht. Das ist zu weit weg. Reiseverbot. Nach Hause will sie auch nicht. Das ist zu weit weg. Das liegt weit hinter ihr. So vieles hat sich geändert. Ihr ganzes Leben.

Wohin soll sie gehen? Zu den Freunden? Die ganzen letzten Tage war sie mit ihnen zusammen. Und mit dem, den ihre Seele liebt: ihrem Meister. Wie ausgeschüttete Salbe ist sein Name...

Ja, verschwenderisch ist ihre Liebe - seine Liebe und ihre zu ihm, zu dem, was er ist und sagt und tut. Sie erinnert sich an den Abend im Haus des Simon: Was geschehen würde, was geschehen müsste, bald, das konnte da niemand verstehen. – Auch heute nicht: Denn ihre verschwenderische Liebestat sollte bald nur noch von der Liebe selbst übertroffen werden: vom Geschehen am Kreuz.

Doch jetzt hat sie kein Auge für diese Liebe.

Sie nimmt das leere Salbengefäß zur Hand. Noch einmal schwebt der Duft im Raum. Und mit ihm verbinden sich all die Worte, die schon gesprochen waren und die, die noch gesprochen würden. Noch durchweht er all die Taten, die Wunder, die Zeichen, die längst geschehen waren und die, die noch geschehen würden. Sie alle, Worte, Taten und der Duft, sie waren und sie sind, Zeichen der Liebe. Geschehen. Vergangen. Gegenwärtig. Ihr Duft.

Sehnsucht bricht auf. Erinnerung. Sie muss los. Gleich wenn der Sabbat vorbei ist...

„Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich

fand ihn nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: ‚Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?‘³

Wieder das Hohelied. Das Lied der Lieder. Es singt von Liebe, von Sehnsucht und Schmerz. - Von Erfüllung auch.

Der Garten. Sinnlich besungen in diesem Lied. Sinnbild des aufbrechenden Lebens, der Liebe, die überfließt. - In einen Garten hatten sie ihn gebracht, Josef und Nikodemus.⁴ Weiter konnten sie nicht, die Nacht brach herein. Und mit ihr der neue Tag.

Der Garten. Gesichert durch den Zaun, gepflegt, voller Blumen und Früchte. Zedern und Zypressen. Der Garten. Voller Farben und Düfte. Myrrhe und Aloe. Ein Grab war da gewesen, nicht für ihn bestimmt, aber offen, unbelegt. Da hatten sie ihn hineingebettet. In Leinentücher und Duft gehüllt: Myrrhe und Aloe. „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich, den meine Seele liebt. Ich suchte; aber ich fand ihn nicht. Ich will aufstehen und in der Stadt umhergehen auf den Gassen und Straßen und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte, aber ich fand ihn nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen: ‚Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?‘ Als ich ein wenig an ihnen vorüber war, fand ich, den meine Seele liebt. Ich hielt ihn und ließ ihn nicht los.“

Das Lied. Das Hohe Lied treibt sie hinaus. Aus der Stadt. Zum Garten bei Golgatha. Zum Grab. Das leere Grab. Für einen anderen vorbereitet. Jetzt sein Platz. Noch einmal will sie ihn berühren. Seinen Leib spüren. Eine letzte Liebestat. Noch einen Atemzug nehmen von seinem Duft. Eintauchen in die Erinnerungen, die lebendig werden, wenn sie das Nardenöl noch einmal riechen kann, mit dem sie ihn gesalbt hat. Noch einmal seinen Namen flüstern: „Dein Name ist wie ausgeschüttete Salbe.“⁵

Aber der Platz ist leer. Das Grab.

Alles bricht auf: Der Kummer, die Angst, Tränen brechen hervor. Sie weint.

Die Augen verschleiert, hört sie hinter sich eine Stimme. Im Garten.

Der Gärtner, denkt sie. Der dieses Paradies hier pflegt, in Ordnung hält, die Rose und den Apfelbaum, die Myrrhe und die Zypresse. Gewiss hat er Ordnung gemacht.

„Frau, was weinst du? Wen suchst du?“ Sie wendet sich um: „Hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.“ Sie schaut umher, wendet sich ab, sieht nicht den Geliebten, der ihr so nahe ist.

„Maria!“ - Ihr Name!

Erst als er sie beim Namen ruft, da erkennt sie. „Maria!“ – „Da ist die Stimme meines Freundes!“⁶ Da ist seine Stimme, wie sie es immer war; die sie persönlich meint; die ihr zu Herzen geht; die unmittelbar ihr Innerstes erreicht; die Stimme des Geliebten. Er ruft sie beim Namen. Er spricht sie an. Er hat sie gefunden.

Sie wendet sich neu, sie wandelt sich. Die österliche Wende geschieht ihr.

„Rabbuni!“⁷

Ihre sehrende, suchende Seele kommt zur Ruhe. „Mein Freund ist mein und ich bin sein.“⁸ Maria erkennt wieder, erkennt sich wieder als seine geliebte Jüngerin. „Stark wie der Tod ist die Liebe.“⁹ Stärker. „Maria!“ – „Rabbuni!“ Die Seligkeit in zwei Worten. Jetzt ist Ostern!

Auch sie war tot und ist wieder lebendig. Mehr noch: im siebten Himmel! Sind es Vögel, die da jubilierten in den Zweigen? Es müssen Engel sein, die ihr Halleluja erklingen lassen! „Er ist erstanden, Halleluja!“

„Ich hielt ihn und ließ ihn nicht los“, singt es aus dem Lied der Lieder herüber. Maria möchte ihn ergreifen, umarmen. Zumindest seine Füße. Aber er sagt: „Halte mich nicht fest!“

Maria muss begreifen: Es ist anders als vorher. Es ist dieselbe Liebe, aber sie will anders gelebt sein. Auferstehung heißt nicht, dass Jesus einfach wieder genau so da ist, wie er es vor dem Tod am Kreuz war. Da ist eine Distanz zwischen seiner Existenzform und ihrer. Jesus hat den Tod hinter sich. Maria hat ihn noch vor sich. Aber die Liebe hindert das nicht. „Stark wie der Tod ist die Liebe.“ Maria muss loslassen, um neu zu empfangen. Die Auferstehung befreit sie vom Festhalten-Wollen. Fortan geht die Liebe nicht mehr über körperliche Berührung. Aber sie wird genauso stark sein. Die seelische Berührung steht der körperlichen an Intensität nicht nach. Das erfährt Maria.

„Maria!“ – „Rabbuni!“, dieses selige Gespräch wird sich künftig in ihrem Herzen ereignen. Seine Liebe wird sich in ihrem Tun zeigen. Noch einmal spricht er im Garten segnend zu ihr in den Worten des Hohenliedes: „Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm!“⁹

Maria wendet sich in dieser Geschichte vom Grab zum Garten, vom Tod zum Leben. So lädt diese Geschichte ein, auch die beiliegende Karte zu wenden, dass nun die Osterseite sichtbar wird. Sie lädt ein, ein Licht, eine Blume oder einen Osterstein abzulegen und beten: Heute schenkt Gott mir einen Moment...

¹ Hoheslied 1,2-3

² Hoheslied 1,7

³ Hoheslied 3,1-4

⁴ Johannes 19,41

⁵ Hoheslied 1,3

⁶ Hoheslied 2,8

⁷ Das heißt: „Mein Meister“

⁸ Hoheslied 2,16 u. ö.

⁹ Hoheslied 8,6

